Breslauer Beobachter.

№ 10. Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. **1846.**

Sonnabend, den 17. Januar.

Zwölfter Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends u. Sonntags**, zu dem Preise von **Vier** Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einen** Sgr. **Vier** Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.

Redaction und Expedition: **Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.**

Die Jüdin von Prag.

Eine Kriminal-Geschichte aus dem Mittelalter von August Werg.

(Fortsetzung.)

Die Sitte wäre recht schön, entgegnete Wlasco, wenn sie nur gehalten würde. Aber leider geschieht heut zu Tage nur allzuviel, was sich nicht ziemet. — Er sah bei diesen Worten die Magd so scharf an, daß diese seinen durchdringenden Blick nicht ertragen konnte, sondern ihre Augen zu Boden senkte und verlegen nach einer Antwort sann. — Bringet mich nur ohne weiteres Sperren zu ihr, fuhr er fort, wenn Ihr auch dadurch einen alten Gebrauch verletzt. Noth kennt kein Gebot, und so wahr Gott lebt, Noth ist vorhanden.

Der feierliche Ernst des Alten schüchterte Hagar so ein, daß sie keinen Widerspruch mehr wagte. Sie hieß den Fremden folgen und führte ihn eine enge dunkle Treppe hinauf, sodann einen eben so dunkeln Gang entlang und blieb vor einer kleinen Thüre stehen. „Hier harret einen Augenblick," sagte sie, „ich muß Dina auf Euren Anblick vorbereiten."

Wlasco ließ sich das gefallen. Nach ein Paar Minuten öffnete Hagar die Thür und winkte ihm. Er trat in ein kleines, aber wohlgeordnetes Kloset, das einiges werthvolles Geräth enthielt; ein Paar an den Wänden hängende vergoldete und mit reichem Schnitzwerk verzierte Rahmen deuteten die Kostbarkeit der Gemälde an, die sie umschlossen; die Bilder selbst aber waren verhüllt; eben so waren ein Paar Nischen mit rothem Tuche behagen; auf dem feinen Tische mit der bunten Steinplatte aber stand unbedeckt ein Glasschränklein, durch dessen klare Scheiben goldene und silberne Kettlein und anderes Geschmeide schimmerten. Gegen den Schmutz und die Armseligkeit, die Wlasco bei seinem Eintritte in dies Judenhaus wahrgenommen hatte, stach das, was er hier sah, gewaltig ab; ein so zierliches, reinliches und wohl ausgeschmücktes Gemach, hätte er in diesem schwarzen Gebäude nicht gesucht. Das gedrückte Volk Israels, das so oft die schreiendsten Ungerechtigkeiten von der fanatischen Wuth der Christen zu dulden hatte, mußte es der Vorsicht gemäß halten, eher das Mitleid oder eine wegwerfende Geringschätzung bei seinen Glaubensfeinden für sich rege zu machen, als deren Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen und mit dieser die räuberische Habsucht zu reizen. Daher gingen fast alle Juden, mit Ausnahme der wenigen, die mit Fürsten und hohen Herren Verkehr trieben, Bettlern gleich einher; in ihren Vorderhäusern, bis wohin die Christen kamen, sah es gewöhnlich so unrein und erbärmlich aus, daß Jeder, der sich nicht zu dem mosaischen Gesetz bekannte, aus den Kloaken des Elends fortzukommen eilte. Bei vielen Hebräern war dieses Elend wirklich vorhanden, bei Manchen aber nur scheinbar. Mehrere Judenhäuser, auch solche, die klein und unansehnlich waren, hatten noch ein durch eine hohe Mauer oder bretterne Verzäunung oder sonstige Verbauung unsichtbar gemachtes Hintergebäude. In diesem verlebten die wohlhabenden israelitischen Familien die Stunden heimlicher Lust — von öffentlichen Vergnügungen waren sie ja durch die Unduldsamkeit des Zeitalters ausgeschlossen — hier stellten sie ihre erwucherten Schätze zum Anschauen der Ihrigen auf — hier herrschte im sichern Versteck Glanz und Bequemlichkeit; selten nur betrat der Fuß eines Ungeweihten dies Asyl des bedrohten Reichthums. Hier wurde von der Hausgenossenschaft der Sabbath gefeiert, und hier pflegten auch die erwachsenen Töchter ihre Zeit hinzubringen, besonders wenn der Vater außer dem Hause war.

Als Wlasco's Augen einige Augenblicke in dem freundlichen Kloset umhergeschweift waren, suchten sie die Bewohnerin desselben, fanden sie aber erst, als sich die, eine Art von Baldachin bildenden, seidenen Vorhänge eines im Hintergrunde stehenden Ruhebetts auseinander schlugen. Da saß Dina, ein Muster weiblicher Schönheit, an welcher die Natur nichts unvollendet gelassen hatte. Wlasco stand erstaunt und mußte sich gestehen, daß auch er, hätte er noch das Feuer der Jugend, von dieser lieblichen Gestalt, wenigstens auf Augenblicke, geblendet worden wäre. Dies Mädchen, dachte er, bedurfte keiner Höllenkünste, keines Liebestrankes, um einen leidenschaftlichen Jüngling an sich zu ketten. Ein verführerisches Lächeln, eine Schmeichelrede war genug, um in dem leicht entzündlichen Euseb eine wilde Flamme zu wecken. Doch nein; auch dieser Waffen zum verderblichen Siege hat sie sich nicht vorsätzlich bedient, dies ist nicht der Blick einer Buhldirne; dies Antlitz spricht für ein unverdorbenes, vertrauendes, ach wohl nur zu leicht vertrauendes Gemüth.

Dina, welche auf eine Anrede gewartet haben mochte, stand jetzt auf und ging dem Alten, der sich selbst vergessend, in solche Betrachtungen sich verloren hatte, freundlich entgegen. „Was wollt Ihr von mir, das ich Euch gewähre?" fragte sie, und schaute ihn mit einem so sanften Blicke an, daß er seinen Vorsatz, sie hart anzulassen, der schon bei ihrem Sichtbarwerden geschwankt hatte, jetzt gänzlich aufgab. Ich wünschte, gab er bescheiden zur Antwort, eine Unterredung mit Euch, aber ohne Zeugen, und zwar nicht meinetwegen, sondern um Eurer selbst willen.

Hagar sah die Tochter ihres Herrn bedeutungsvoll und fragend an. „Ich verstehe Dich, Du treue Magd," sagte Dina, „doch Du magst immerhin gehen und mich mit diesem Manne allein lassen, ich fürchte nichts von ihm, sein offenes ehrliches Gesicht erweckt mir Zutrauen.

Hagar entfernte sich. Ihr vertraut mir, nahm jetzt Wlasco das Wort, das freut mich, und ich hoffe Euch zu überzeugen, daß ich es wahrhaft gut mit Euch meine, obgleich ich Eurem Herzen eine tiefe Wunde schlagen muß. Seht in mir einen Arzt, der genöthigt ist, einen Schmerz verursachenden Schnitt zu thun, um seinen Kranken von einer um sich greifenden Fäulniß zu retten; er erscheint in der schweren Stunde dem Leidenden als ein unbarmherziger Marterer, und doch ist er sein bester Freund.

„Ihr sprecht in Räthseln und Gleichnissen," sagte die Jungfrau mit zitternder Stimme und schlug den Blick zur Erde.

Die Ihr aber gewiß versteht, fiel der Alte schnell ein. Ihr werdet darum den Zweck meines Hierseins Euch bald erklären, wenn ich Euch offenbare, daß ich der Diener Eusebs, des jungen Ritters bin, der Euch zur Zeit der Mitternacht zu besuchen pflegt.

Dina stand erstarrt; sie versuchte zu reden, sie wollte der letzten Behauptung widersprechen, aber der Schreck hatte ihre Zunge gelähmt. Von ihren Wangen war plötzlich die Rosenblüthe gewichen, einem Marmorbilde am Sarkophage glich das schöne Mädchen; ihr Anblick weckte das Mitleid.

Tochter Manasse's, fuhr Wlasco nach einer Pause in etwas milderem Tone fort, du wandelst auf bösem verbotenen Wege und denkst nicht daran, daß er Dich früh zum zeitlichen Verderben führt und durch dieses auch zum ewigen. Du hast einen Christen-Jüngling, den Abkömmling eines edeln Geschlechts, mit Deinen Netzen umgarnt und hältst ihn gefangen in der sündigsten Liebe, die es auf Erden giebt. Gestehe mir, wie ist's gekommen, daß Du ihn kennen lerntest? Verschweige mir nichts und laß Dich von dem Vertrauen leiten, das Dir mein Anblick vorhin einflößte; Du sollst nicht Ursache haben, es zu bereuen. Ich weiß bereits genug, um Dir schrecklich Unheil zu bereiten, wenn ich wollte; laß mich Alles wissen, vielleicht finde ich Dich dann weniger strafbar als jetzt, wo noch der Verdacht auf Dir ruht, als habest Du den Sohn meines Herrn durch Trug der Hölle, durch verfluchte Zaubermittel an Dich gelockt, und durch Liebestränke zum anhaltenden Sinnentaumel aufgereizt.

Dieser schwere ungerechte Vorwurf richtete Dina's Muth wieder auf. Ihr Gewissen, zwar nicht frei vom Fehl, fühlte sich doch eines solchen Verbrechens nicht fähig. Sie hob den gesenkten Blick zu Wlasco auf, und sprach, indem in ihren Augen Thränen glänzten: „Wohl hab' ich geirrt und bin gewichen von dem Pfade der strengsten Pflicht, aber mein Herz ist frei geblieben von Trug und Arglist, und fremd sind ihm die Künste der Hölle. Ich will Euch erzählen den Anfang meiner Liebe, da Ihr doch schon das Geheimniß wisset, und Ihr möget dann richten über mich."

Sie reichte Wlasco einen Sessel und begann dann folgendermaßen: „Drei Jahre sind vergangen, seit meine Mutter versammelt wurde zu der himmlischen Gemeinde des Herrn, und daß sie ihren Leib begruben an der Stätte, wo ihre

Geschwister ruhen. Bei ihren Lebzeiten hatte ich nur selten des Vaters Haus, nie aber den Bezirk verlassen, wo unser Volk wohnet, denn die Mutter hielt streng darauf, daß nie die alte Zucht verletzt würde. Obgleich meine Augen nur die gewohnten Dinge sahen, und sich nicht weiden durften an der Wiesenpracht und am Blumenschmucke, nicht schweifen konnten über Berg und Thal, obgleich mir nicht vergönnt war, die Werke der Baukunst und manche andere Herrlichkeiten zu schauen, die mir so nahe waren, so kannte ich doch die Welt und ihre Schönheiten aus den Erzählungen des Vaters und der Brüder, und der Geist der Wißbegier ward rege in mir, und ich ward mißmüthig darüber, daß ich nicht ein Knabe geboren war, und nicht die Länder der Erde durchstreifen, und meine Seele nicht sättigen konnte an dem Anschauen so vieler Wunder.

Nach einer Pause fuhr Dina fort: „Etwa acht Monden nach dem Tode meiner Mutter kam eine gefährliche Krankheit über mich. Die Aerzte meines Volks, die mein Vater gerufen, gaben mich auf, und in der Angst seines Herzens willigte Manasse darein, daß ein armes Christenweib, deren Geschicklichkeit in der Heilkunde man pries, die ihre Kunst aber nur im Geheimen üben durfte, in unser Haus genommen wurde. Frau Martha pflegte und wartete mein und bewährte ihren Ruf an mir, denn ich genas unter ihren Händen. Sie gewann mich lieb, obgleich sie, wie ich ein paarmal von ihr hörte, unserm Volke gram war, und ihm nur diente und beistand um des Gewinnes willen und weil sie arm war. Oft, wenn sie an meinem Krankenbette saß, und kein Anderer zugegen war, pries sie mir das Glück, welches die christliche Kirche dem Menschen gewähre. Mit so begeistertem Gemüthe, mit so feuriger Zunge mochte Debora, die Prophetin, zu den Stämmen der Kinder Jakobs geredet, so mochte sie vereint mit Barok, dem Sohne Abinoams das Lob des Herrn verkündet haben. Am hinreißendsten war die Beredsamkeit meiner Pflegerin, wenn sie schilderte den Glanz und die Herrlichkeit des Gottesdienstes der Christen, die Größe und die Pracht ihrer Tempel. Da ergriff mich ein Verlangen, dies Wunderbare zu schauen mit eigenen Augen; aber ich mußte verschließen den Wunsch in mein Inneres und verschieben die Erfüllung auf fern hinaus, denn der Vater blieb damals viel zu Hause und machte keine Reisen, weil er einen Schaden genommen hatte am Fuße, der erst langsam geheilt wurde. Als ich war genesen, ward die Christin verabschiedet mit reichem Lohn, und ich sah sie nicht mehr wieder. Aber ich gedachte ihrer stets und dessen, was sie mir erzählt, und der stille Wunsch des Herzens ging nicht unter mit der Zeit. Ein paar Jahre schwanden uad er blieb noch immer rege in mir. Da geschah es, daß mein Vater sich aufmachte und gen Regensburg zog, um allda einige Monden zu bleiben eines Gewinn versprechenden Handels wegen. Er übergab dem Sohne seiner Schwester, dem Nachbar Benaja, die Geschäfte, mir aber und der Magd Hagar das Haus und zog von dannen. Nur wenige Tage war er fort, da erfuhr ich, daß in der Salvator-Kirche eine große Todtenfeier solle gehalten werden. Der so lange zurückgedrängte Wunsch ward aufs Neue rege in mir und die Gelegenheit zur Ausführung des Vorhabens war nie so günstig gewesen. Die Feierlichkeit sollte am späten Abende statt finden, wo die Dunkelheit mich vor Entdeckung auf den Gassen den Judenstadt schützte; der Vater war fern, die gute Hagar, die meinen Bitten nicht widerstehen kann, von mir gewonnen, nichts stand dem Beginn der seltsamen und kühnen Abentheuer entgegen. In einem der Schreine der die Pfänder barg, auf welche Manasse Geld geliehen hatte, hing, wie ich wußte, das schwarze Feierkleid einer verarmten Edelfrau. Dieses legte ich an und ordnete mein Haar nach der Weise, wie es die Christenweiber zu tragen pflegen. Hagar selbst erkannte mich kaum in der Umwandlung. Ich drang in sie, daß sie die Kleider einer Bürgerfrau der Altstadt anlege und mich begleite. Nach kurzem Widerstreben willigte sie ein. Und nun fing die Sonne an sich zu neigen und ich sehnte mich nach ihrem Untergange und konnte vor Ungeduld nicht ruhen noch rasten. Eine seltsame Bangigkeit trieb mich im Hause umher, mir ahnte, daß ein Unheil kommen werde über mich, so ich thun würde, was dem Gesetze zuwider und der Zucht unter den Jungfrauen von Israel; und dennoch stand ich nicht ab von meinem Vorsatze. Die Abendstunde schlug, das Glockengeläut ertönte in dumpfen Klängen und wir begaben uns auf den Weg, den Ausgang durch die Hinterpforte nehmend, nachdem wir das Haus wohl verschlossen hatten. Zögernden Schrittes gingen wir durch die Gassen, die gedrängt voll waren, je näher wir der Salvator-Kirche kamen. Endlich standen wir vor den Stufen des Eingangs einer Seitenhalle. Hier hielt Hagar mich zurück und sprach: Laß uns umkehren Dina und steh ab von Deinem thörichten Beginnen. Es ist sündlich, daß wir unsern Fuß setzen wollen über die Schwelle eines Tempels, wo nicht gebetet und geopfert wird nach dem Gesetze Mosis. Mir ahnet, daß wir den Zorn Jehovas reizen durch unsere Thorheit und daß er uns mit Gefahren umdräuen wird, darin wir erliegen. Darum kehre heim mit mir, denn mich befällt ein Bangen, wie ichs nie gefühlt. — Ich sprach ihr Muth ein und bestand auf meinem Vorhaben; sie aber widersetzte sich zum erstenmale meinem Willen. Geh allein erwiderte sie, wenn Dich der Geist treibt, ich folge Dir nicht, denn meine Füße wanken und ich vermag mich vor Zittern kaum aufrecht zu erhalten; ich will Deiner warten auf jenem Platze dort. Der Herr schütze Dich und lasse Deine Thorheit kein böses Ende nehmen. — Sie zog sich zurück und ich betrat die Kirche. Wie ward mir, als ich nun schaute die Pracht des herrlichen Gebäudes, das hunderte von Kerzen erhellten, die hohen Säulen, auf denen die gewölbten Chöre ruhten, die purpurnen mit Gold gestickten Behänge, die schönen Bilder, die glänzenden Gewänder der Priester, den reichen Schmuck der Altäre, — und als nun die mächtige Orgel erklang und ihre gewaltigen Töne die weiten Räume erfüllten, da glaubte ich zu hören die Drommeten Josuas und meinte, die Gewölbe müßten niederstürzen, wie einst die Mauern Jerichos. — Die Kirche war zur Hälfte voll, als ich sie betrat: aber nur wenig Augenblicke war ich darin, als neue Schaaren von unterschiedlichem Volke zu allen Pforten hereinströmten. Bald waren alle Bänke besetzt und in wenig Minuten fanden auch die in den Gängen Stehenden kaum noch Raum zu freier Bewegung. Ich stellte mich an einen Pfeiler, wo noch Platz war. Jetzt begann die himmlische Musik. Wie Lobgesang der Engel, die den Herrn preisen in seiner Herrlichkeit, schwebten die sanften Töne hernieder, entrückten mein Ohr und erhoben meine Seele, daß sie aller Furcht vergaß. Und ich glaubte versetzt zu sein in die Zeit, da unser Volk mächtig und groß war auf der Erde und der Herr es gesegnet hatte vor allen Völkern; und ich glaubte zu schauen die Pracht des Tempels Salomonis und einzuathmen die Weihrauchdüfte von der Pflanze Yemens. Solcher Glanz hatte mich noch nimmer umgeben. — Aller Augen waren nach dem Hochaltare gerichtet, darum glaubte ich mich unbemerkt, und wagte es, den Schleier zurückzuschlagen, um alle Gegenstände deutlicher betrachten zu können. Unwillkührlich ließ ich nun zuerst den Blick auf meine Umgebungen schweifen. Da fiel er auf einen Jüngling, der unfern von mir stand und dessen Flammen-Auge auf mir ruhte. Nie hatt' ich eine schönere männliche Gestalt gesehen. Ich habe keine Worte für das Gefühl, was mich ergriff bei seinem Anblick. Mir war, als blieben meine Pulse stocken und schlügen dann plötzlich wieder heftiger; eine Purpurgluth muß meine Wangen übergossen haben, denn ich fühlte sie brennen, als ich sie mit der Hand berührte. Verwirrt wandte ich mich weg, denn nicht ertragen konnte ich den feurigen durchbohrenden Blick des Jünglings, der tief in meine Seele hineinschaute und darin mein Geheimniß zu lesen schien. Welch' eine kräftig blühende Gestalt, dachte ich, so männlich schön muß der Sohn Isaias, der größte Herr in Israel, gewesen sein, als ihn die Königstochter liebgewann und ihn schützte gegen ihren rasenden Vater. Und ich wandte meine Augen, daß sie nicht sähen den ritterlichen Jüngling, der ihnen wohlgefiel, und ließ sie ruhen auf einem alten häßlichen Weibe, das einer Hexe glich und deren Anblick mir fast Grauen erweckte. Jetzt schwieg die Musik, und vom Hochaltar her tönte der Klang feiner silberner Glöcklein. Da stürzten alle Anwesenden auf die Knie nieder, beugten ihr Haupt und bekreuzigten sich, auch ich kniete hin, um kein Aufsehn zu erregen, aber meine Hände blieben regungslos, denn der Schreck hatte mich ergriffen und schwer fiel mir der Gedanke an meine Unbekanntheit in den Gebräuchen des fremden Gottesdienstes aufs Herz. Und wären sie mir auch bekannt gewesen, ich hätte sie doch wohl nicht beobachtet. Jetzt erst ward mir bange vor den Folgen meines thörichten Thuns, und sie blieben nicht aus. Kaum hatte die Gemeinde sich wieder erhoben, als eine Stimme laut ward und rief: Platz da! Eine Jüdin ist unter uns, hinaus mit der Kirchenschänderin! Diese Worte waren ein Zeichen zum allgemeinen Aufruhr. Der Gottesdienst ward unterbrochen, denn Alles wogte in wilder Unordnung hin und her und hundert Stimmen schrieen durch einander: Eine Ungläubige! eine Jüdin! Wehe! das Heiligthum ist entweiht! Wo ist sie? Schlagt sie todt! Ergreift sie und gebt sie dem Büttel, daß er sie stäupe! Kein Erbarmen mit ihr! — Es wurde dunkel vor meinen Augen und bewußtlos glitt ich am Pfeiler auf die Quadersteine hin. — — Als ich wieder zu mir kam, fühlte ich mich von eines Mannes Armen umfaßt und fortgetragen. Es war finster; doch konnte ich die Häuser des Platzes erkennen, über den ich vorhin gegangen war, als mein Unstern oder meine Thorheit mich nach der Kirche führte. Hinter mir, aber schon etwas fern, hörte ich noch ein Getöse. Wo bin ich? Wo bringt man mich hin. O habt Mitleid mit mir Unglücklichen! — Sei ruhig, Mädchen, sagte der mich Forttragende in sanftem Tone, Du bist gerettet vor der Wuth des ergrimmten Volkes; nenne mir den Ort, wo ich Dich hinbringen soll? Während er im Forteilen also sprach, fiel der Schein einer, vor dem gegenüber stehenden Palaste angebrachten Leuchte auf das Antlitz meines Retters, und ich erkannte in ihm den schönen Jüngling, der unfern von mir am Pfeiler gestanden. Wie könnt' ich dem Gefühle Worte leihen, das die Vorstellung schuf, von ihm mich geschützt zu wissen. Er wiederholte seine Frage, da der Schreck der Freude mich in den Augenblicken sprachlos machte. Ich bat ihn, daß er das Werk seiner Großmuth vollende, und mich bis zu dem Eingange in die Judenstadt bringe, zu gleicher Zeit aber besann ich mich, daß Hagar mir vorhin versprochen hatte, auf diesem Platze meiner zu warten. Ich rief ihren Namen mehreremale, doch es ward mir keine Antwort, und so war ich genöthigt, des schönen Ritters Anerbieten dankbar anzunehmen; denn ich vermochte nicht allein zu gehen, die Angst hatte meine Kräfte erschöpft. Auf ihn gestützt, erreichte ich nach langsamem Gange das Haus meines Vaters. Auf dem Wege dahin hatte mein Begleiter durch süße Worte meine Furcht beschwichtigt und mir den Trost gegeben, daß meine Unbesonnenheit keine weitern schlimmern Folgen für mich haben würde.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Die Gattin.

Fräulein Johanne Krüger hatte so viele Bewerber, als bei den Vorzügen eines artigen Aeußern, wohlbekannter Sanftmuth des Charakters, feiner Bildung, und eines Vermögens von 10,000 Thalern zu erwarten war. Sie war

älternlos, und in ihrem ein und zwanzigsten Jahre unbeschränkte Gebieterin über ihr Eigenthum. Sämmtliche Glieder ihrer Familie unterstützten auf das eifrigste die Ansprüche des Pfarrers von —, eines jungen Mannes von erprobtem Charakter und achtbarer Familie, der eines sichern Einkommens genoß, gute Aussichten auf Beförderung hatte, von einnehmendem Aeußern war, und seine Neigung zu einer Verbindung mit Fräulein Krüger nicht verbarg. Wer Beide kannte, war der Meinung, daß sie ein glückliches Paar ausmachen würden, daß die Verbindung in jeder Hinsicht vortrefflich sei. Fräulein Krüger sah den Pfarrer nicht mit Gleichgültigkeit an, sofern man dieses daraus schließen durfte, daß sie in der Kirche erröthete, so oft die Blicke des Geistlichen auf sie sich richteten, was viel öfter geschah, als nöthig war. Kurz, die ehrbaren Gevatterinnen im Ort sammt und sonders betrachteten die Parthie als eine gemachte, und ersahen schon eine prächtige Wohnung für das künftige Paar aus.

Indessen trug es sich zu, daß von der Frau des Bürgermeisters ein großer Ball gegeben wurde, auf welchem Fräulein Krüger als einer der Sterne des Abends glänzte, und daß ein junger Herr von London an demselben Theil nahm, der eben auf dreiwöchentliche Ferien gekommen war. Er machte seinen praktischen Rechtskursus bei einem Anwalt, und war der Beendigung desselben nahe. Er war ein leidlicher Bursch, ein Stück von einem Student, hatte in seinem Wesen jenes Etwas, das von der Stadt zeugt, immer etwas Großstädtisches, welches zu seinen Gunsten gegen das vergleichungsweise ungeschlachte Wesen der Provinz-Bewohner abstach. Er erschien mit einem Wort als eine Art von kleinem Gestirn und was er auch sprach und that, machte unfehlbar Effect. Belehrt von klugen Verwandten über die doppelten Vorzüge von Fräulein Krügers Vermögen und Persönlichkeit, beeiferte er sich, derselben die sichtbarsten Aufmerksamkeiten zu erweisen. Ach! die stillen Ansprüche des Pfarrers wurden bald durch das geräuschvolle Auftreten seines Nebenbuhlers in den Hintergrund gedrängt. Der stutzerhafte Anbeter verstand es, Fräulein Krügers ruhigen Verstand wegzuschwatzen. Wohin sie ging, folgte er ihr nach, und Allem, was sie sagte oder that, rief er Beifall zu. Er bot alle seine kleinen Talente auf — er sang ein wenig, tanzte besser, und wußte ohne Aufhören zu schwatzen. Um kurz zu sein — er beschloß, die Festung durch einen Handstreich zu nehmen; und es gelang ihm. Der arme Pfarrer war für immer vergessen! Bevor der unternehmende junge Rechtsgelehrte abreis'te, war er Fräulein Krügers begünstigter Freier. Die Kälte aller ihrer Freundinnen und Bekannten kümmerte sie nicht; ihr Liebhaber hatte ihre Neigung so heftig gefesselt, daß Nasenrümpfen, Vorwürfe, Vorstellungen und Drohungen von Seiten aller derer, welche sie früher auf eigne Hand mit dem Pfarrer verlobt hatten, an ihr vorübergingen, so spurlos wie des Windes Wehen. Sie versprach, sein Weib zu werden, sobald sein Rechtskursus beendet wäre, und in London zu leben.

Als der entscheidende Augenblick heranrückte, wurden Freunde berufen, um die nöthigen Verabredungen zu treffen. Es zeigte sich, daß Herr Thiel im Vergleich fast gänzlich mittellos war; allein was that das? Fräulein Krüger handelte mit sehr ungewöhnlicher Großmuth. Sie bestand darauf, sich nur die eine Hälfte ihres Vermögens verschreiben zu lassen, und stellte die andere gänzlich zu seiner Verfügung. Als er diese Bestimmung aus ihrem eigenen Munde vernahm, bezeigte ihr der junge Mann in den ausschweifendsten Ausdrücken seine Dankbarkeit; versprach ihr ewige Liebe und Treue; betheuerte, daß er sie vergöttere? und — und nahm sie beim Wort. Vergeblich machten ihre umsichtige Verwandte Vorstellungen über ihre Unklugheit, das edle Mädchen glaubte unbedingt jedem Worte des Geliebten; und es kam auch da noch nicht das mindeste Mißtrauen in ihren Sinn, als sie bemerkte, daß ihr junger Ehemann fast 3000 Thaler von den 5000, welche sie so unbesonnen zu seiner Verfügung gestellt, auf einmal für „ihre Einrichtung in London," wie er es nannte, verwendet hatte. Er begann eine Lebensweise, zu deren Durchführung ein Einkommen von wenigstens 1000 Thaler im Jahr erforderlich gewesen sein würde; und als ein Oheim seiner Gattin es auf sich nahm, Herrn Thiel wegen der zu Grunde richtenden, schändlichen Verschwendung des Vermögens derselben, worüber alle ihre Freunde Klagen führten, zur Rede zu setzen: wurde er mit einer Ungeschliffenheit behandelt, welche seiner Dazwischenkunft für immer ein Ende machte und jeden ähnlichen Versuch zum Voraus abschnitt.

Indeß hätte noch Alles gut gehen können, wenn Herr Thiel seinem Berufe auch nur mit mäßiger Aufmerksamkeit obgelegen wäre; denn sein Vater hatte vortreffliche Verbindungen, vermittelst welcher der Sohn bald so viel zu thun bekam, daß er regelmäßig zwei Schreiber beschäftigen konnte.

Es währte nicht lange, bis es seiner Gattin auffiel, von ihrem Ehemanne unaufhörliche Klagen über die Plackerei, welche die Geschäfte verursachten, zu hören, obgleich er denselben durchschnittlich nicht mehr als zwei oder drei Stunden täglich widmete. Er hatte immer eine neue Lustbarkeit, eine köstliche Spazierfahrt, einen entzückenden Ausflug im Vorschlag; und sie durfte nicht nein sagen, denn sie hatte schon einmal Zeichen einer äußerst gewaltthätigen Sinnesart, sobald sein Wille Widerstand erfuhr, entdeckt.

Sie begann sehr unruhig zu werden, als sie bemerkte, wie er eine Summe nach der andern von dem Banquier bezog, ohne daß er jemals das Mindeste wieder deponirt hätte. Gütiger Gott! was sollte aus ihnen werden? Er klagte, daß das Geschäft so schlechten Fortgang hätte; und doch überließ er die Führung desselben ganz und gar zwei gedungenen Schreibern! Ebenso fing er an, in seiner Lebensweise sehr unordentlich zu werden; ließ wiederholt zum Mittagessen vergeblich auf sich warten; hatte häufig Zechgesellschaften, aus den lockersten und liederlichsten seiner Berufsgenossen zusammengesetzt, deren Lärmen Nacht für Nacht das ganze Haus beunruhigte und selbst die Nachbarn störte. dann legte er sich auf's Billard-Spielen und die beständigen Begleiter desselben, das Trinken und Schwärmen bis in die späte Nacht, ferner auf den Schauspielbesuch, einzig um sich — leider! nur zu offenkundig, als das es selbst den keuschen Ohren seiner unglücklichen, beleidigten Gattin hätte entgehen können — mit den Elenden zu vergesellschaften — den Harpyen — welche in den Korridors und den Foyers umherschwärmen; und endlich kamen Trinkgelage in Weinhäusern die Nacht hindurch bis an den hellen Morgen, in der Gesellschaft eines Schlags gemeiner und unwissender junger Leute, an die Reihe, welche ihn jedesmal die Rechnung bezahlen ließen!

Eines Morgens schickte er einen der Schreiber mit einer Anweisung auf zehn Thaler zu seinem Banquier. Da es sich jedoch auswies, daß dies gerade die Summe war, welche er bereits mehr gezogen hatte, als sein Conto noch betrug, so wurde die Anweisung ohne die gewöhnliche Anerkennung zurückgesandt. Er gerieth ein wenig in Schrecken, als er entdeckte, daß die Dinge so ständen, und ging zu seiner Gattin hinauf, um ihr fluchend zu erzählen, wie „niedrig", wie, „verdammt filzig" sich die Herren — benähmen.

„Wie? Ist Alles verbraucht, Georg?" fragte sie in sanftem Ton und mit sehr schwacher Stimme.

„Der letzte Heller, beim —, Johanne!" war die Antwort. Sie erblaßte und zitterte, während ihr Gemahl, die Hände in den Taschen, finster im Zimmer auf und nieder ging. Zitternd und stockend deutete Madame Thiel auf das Herannahen ihrer Entbindung hin, und fragte fast unhörbar wegen ihrer Bewegung und ihrer Furcht ihn zu erzürnen, ob er irgend eine Vorkehrung in Betreff der nothwendigen, dieselben begleitenden Ausgaben getroffen — ein Weniges zurückgelegt habe? Er verneinte die Frage in sehr leichtfertigem Ton. Sie konnte sich der Thränen nicht erwehren.

„Durch Dein Jammern wird nichts besser," sagte er unfreundlich, trat an das Fenster, und brummte die Worte eines beliebten Liedes vor sich hin.

„Lieber, lieber Georg! hast Du an meinem Betragen etwas Dir Mißfallendes bemerkt?" fragte sie, ihre Augen abtrocknend.

„Was soll diese Frage, Madame?" erwiderte er, langsam auf sie zugehend, und sie sehr streng anblickend.

Sie zitterte und hatte kaum Athem genug, um zu antworten, daß sie so etwas gefürchtet habe, weil er seit Kurzem etwas kalt gegen sie geworden sei.

(Fortsetzung folgt.)

Die Verstorbene

Bei einem Balle in dem Hause des reichsten Bankiers in . . bewunderte man allgemein eine Dame, die eben so schön als anmuthig geschmückt war. Mit einem Male sah man sie plötzlich erbleichen und sich in eine Fensterbrüstung zurückziehen. Man umringte sie, aber ein junger Mann, der ihr gefolgt war, wieß die Neugierigen ziemlich barsch zurück und schützte die Dame vor der Zudringlichkeit derselben. Daß dies Vermuthungen mancherlei Art erregte, läßt leicht denken; indeß war die Zahl der Gäste und das Hin- und Herwogen in den Sälen so groß, daß man die schöne Mad. D. bereits fast wieder vergessen hatte, als man ihren Namen von Neuem überall nennen hörte. Man drehete sich um, man blickte neugierig umher und bemerkte eine sehr schöne Blondine, die einen reizenden Blätterkranz im Haare trug und Mad. D. genannt wurde. Sie war eben als eine der berühmtesten Sängerinnen Englands vorgestellt worden. Die Verwunderung der Anwesenden hatte die höchste Stufe erreicht, und die Gleichheit des Namens und das plötzliche Verschwinden der ersten Mad. D. erregten überdies einigen Argwohn. Man beobachtete und fragte überall und da man selbst in den verschwiegensten Gesellschaften alles erfährt, so wußten auch hier bald Alle, daß Herr D., ein adeliger und reicher Engländer, sich vor einigen Jahren mit einer jungen Creolin verheirathet habe, daß seine Frau gestorben sei und daß er sich bald darauf mit der schönen Blondine vermählt habe, die jetzt zum ersten Male in dem tonangebenden Hause des reichen Bankiers erschien.

Das war sehr einfach, aber es erklärte durchaus das Erblassen und das plötzliche Verschwinden der jungen Frau nicht, welche Mad. D. hieß. Auch gab man schon die Hoffnung auf, dieses Räthsel gelöset zu sehen, als der junge Mann, dessen Arm und Stimme die schöne Flüchtige geschützt hatte, wieder in dem Saale erschien.

„Ah," riefen ihm mehrere junge Herren gleichzeitig zu; „Du kommst zu ganz gelegener Zeit zurück. Du kennst wohl jene Dame, da Du sie nach Hause begleitetest? ist sie verheirathet oder verwittwet? Hat sie Verwandte in England?"

Der junge Mann, den man so mit Fragen bestürmte, wollte weiter gehen oder sich wenigstens den Antworten entziehen, aber das war eine schwere Aufgabe; junge Freunde dürfen kein Geheimniß untereinander haben und je fester er sich in das Schweigen hüllte, um so ärger griff man ihn mit Fragen und Scherzen an. Als er sich vor denselben gar nicht mehr retten konnte, ließ er die Worte fallen, welche wie ein Donnerschlag wirkten: „Mad. D. ist die Frau des Mannes, auf den Ihr da mit Fingern zeigt."

„Und die Blondine, die reizende Engländerin?"

„Sie auch seine Frau."

„Das ist zu arg," riefen die jungen Freunde aus; „Du treibst Spott mit uns."

„Auf Ehre nicht."

„So muß der Engländer gehangen werden; auf Bigamie steht der Strick, wenigstens in England, wo das Hängen noch Mode ist.“

„Mad. D., jene nämlich, welche so eben den Ballsaal verließ, galt lange für todt.“

„Hier!“

„Nein, in England.“

„Mein Gott, das ist ja ein wahrer Roman!“

„Nein, es ist eine sehr einfache Geschichte. Ihr Mann behandelte sie schlecht, er machte sie unglücklich und zwar in solchem Grade, daß sie einst seine Abwesenheit benutzte und sich für gestorben ausgeben ließ. Man hat sie vor vier Jahren in England mit allen Ehren zur Erde bestattet.“

Die jungen Herren, welche um den Erzähler herumstanden, schauderten ein wenig, dann fragte Einer:

„Wie kommt sie hierher?“

„Sie ist mit mir hier.“

„Ach, das erklärt Alles,“ rief man von allen Seiten aus; „sie ist Deine . .“

„Sie ist meine Schwester, meine Herren,“ fiel der junge Mann lebhaft ein. Da schwiegen Alle ernst; mehrere reichten ihm theilnehmend die Hand. Er entfernte sich bald, die anderen aber drängten sich um die zweite Frau des Herrn D.

Lokales.

Unter die öffentlichen Vergnügungslokale, welche, wegen ihrer geschmackvollen Einrichtung und einer bestmöglichen Zufriedenstellung in Hinsicht auf Bewirthung, das meiste Anrecht auf zahlreichen Zuspruch haben, gehört ohnstreitig auch

der Glaspavillon,

links hinter der Nikolaithor-Expedition. Der neue Pächter, Herr Schlinge, ist ein Mann, der seit einer Reihe von Jahren es sich angelegen sein läßt, durch prompte, billige und freundliche Bedienung seine Gäste zu befriedigen, und daß der Glaspavillon, äußere Eleganz anlangend, keinem andern derartigen Etablissement, nachsteht, ist bekannt. Eine Aussicht, wie hier, von den Balkons aus, hat man nirgends denn außer dem Anblick der ankommenden und abgehenden Züge genießt man hier einen pitoresken Ueberblick jenes großen Theils des reichen schlesischen Landes und in Hinsicht auf Küche und Keller beeifert sich die Wirthin, den Aufenthalt ihren Gästen so angenehm als möglich zu machen. Ein trefflich eingeübtes Trio giebt Mittwochs und Sonnabends Conzerte, die große Theilnahme finden, und da, wegen der Nähe der Stadt das Schlinge'sche Etablissement für Fußgänger, die sich ergehen wollen, ein bald erreichter Erholungsort ist, sämmtiche Lokalitäten, — der Saal, das Billardzimmer und das Büffet — stets geheizt sind, so wird man sich durch einen Besuch jenes Ortes vollkommen befriedig finden und es uns Dank wissen, darauf aufmerksam gemacht zu haben.

— r.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile und deren Raum nur Sechs Pfennige.

Taufen.

St. Dorothea. Den 11. Januar.: d. Bäckerges. E. Griffig S. — d. Schuhmachermstr. Ph. Herrmann T.

St. Adalbert. Den 11. Januar.: d. Damenschneidermstr. W. Fantini S. — 1 unehl. T.

St. Mauritius. Den 9. Januar.: d. Seidenfärber J. Schnabel S. — Den 11.: d. Inwohner Salaske in Treschen T. — d. Arbeiter Mascher T. — Den 13.: d. Bäkkermittels-Aeltesten F. Ludewig S.

St. Michael. Den 4. Januar: d. Müllerges. Knispel T.

Trauungen.

St. Dorothea. Den 11. Januar: Landsammler im Elisabethiner-Kloster J. Sterling mit Jgfr. R. Ballentin. — d. Kunstgärtner Roß mit Jgfr. E. Franzke.

St. Adalbert. Den 7. Januar: Mühlenbauer J. Meißner mit Jgfr. Brunnert. — Den 11.: Maurergeh. C. Gläser mit D. Scholz.

St. Matthias. Den 11. Januar: Bombardier 1. Classe 7. Comp. 6. Artillerie-Brigade U. Glattig mit Frau Hedwig verw. Schönfeld geb. Gottwald.

St. Mauritius. Den 11. Januar: Schuhmacher J. Jenke mit Jgfr. S. Förstern in Brockau. — Dienstknecht J. Kühn mit E. Pfeiffern.

Folgende nicht zu bestellende Stadtbriefe:
1) Schneidermeister Harkauf,
2) Frau Gräfin v. Renard,
3) Herr Assessor Hildebrandt,
4) Buchbinder Lange,
5) Bertha Boas,
können zurückgefordert werden.

Breslau den 16. Januar 1846.

Stadt-Post-Expedition.

Theater-Repertoir.

Sonnabend den 26. Januar, neu einstudirt: **„Das Räuschchen.“** Lustspiel in 4 Aufzügen von C. F. Bretzner.

Vermischte Anzeigen.

Feldschlößchen-Bier.

Ich gebe mir die Ehre, ergebenst anzuzeigen, daß ich den alleinigen Engros-Verkauf des berühmten Dresdener Feldschlößchen-Biers am hiesigen Platz übernommen habe. Bei Herrn **Frank** im Börsen-Keller wird dieses Bier bereits ausgeschenkt und kann sich Jedermann daselbst von der Vortrefflichkeit überzeugen. **C. Kißling,** Ring Nr. 1.

Die neue

Schneidersche Restauration,

Graupnergasse, ohnfern des Doms, empfiehlt sich mit kräftigen Bouillons, guten Speisen und preiswürdigen Weinen.

Ein gesitteter Knabe, welcher Lust hat, die Buchbinder-Profession zu erlernen, findet ein baldiges Unterkommen

Albrechtsstraße Nr. 47.

So eben erschien bei **Heinrich Richter** Albrechtsstraße Nr. 6, in Commission:

Gabeljürgen siebenter Rundgang

in

der Neujahrsnacht von 1845 auf 1846.

Lokalscherz

von

Gustav Roland.

Preis 1 Sgr.

Gas-Aether

von bekannter und noch möglichst vervollkommneter Güte, sowohl für Tisch- als Druck-Lampen, empfiehlt in Blech-Flaschen à 2 — 5 — 10 — 50 Pfd. die Fabrik von

Bessert & Comp.,

Junkern-Straße Nr. 3.

Ballblumen

in großer Auswahl, seidene und wollene Franzen, neue Sendung, empfiehlt

Friedr. Aug. Schulze,

Ohlauerstr. Nr. 76.

Druck-Makulatur,

von vorzüglicher Qualität und großem Format, welches sich besonders für die Herren Tapezierer eignet, offerirt die Spezerei-Handlung **Carlsstraße Nr. 11.**

Vier Schlafstellen sind zu vermiethen und bald zu beziehen Schweidnitzerstraße Nr. 48, drei Stiegen vorn heraus.

Eine Wohnung, bestehend aus einer Stube, Kabinet nebst Zubehör, ist zum 1. April zu vermiethen Nikolaistraße Nr. 42.

Gustav Rudolph,

Friedrich-Wilhelmsstraße Nr. 60,

empfiehlt sich zum Vertilgen von Ratten, Mäusen, Schwaben, Wanzen und allem Ungeziefer, mit einer stets reellen und erfolgreichen Bedienung ganz ergebenst.

Breslau den 19. Januar.

Eine sehr freundliche große Stube im ersten Stock, ist sofort oder Ostern d. J., an eine einzelne Person zu vermiethen.

Kohlenstraße Nr. 2.

Porzellan, Glas, Steingut und andere Sachen, kittet billig **Frank,** Ohlauerstraße Nr. 22, im Hofe zwei Treppen.

Ein Zimmer nebst Bodengelaß im zweiten Stock, ist zu vermiethen und zu Ostern zu beziehen

Ketzerberg Nr. 14.

Demoiselles,

welche vollkommen in Putz-Arbeiten geübt sind, besonders in geschmackvollen Häubchen, finden sogleich dauernde Beschäftigung in der Damenputz-Handlung der

Emilie Arnold,

Ohlauerstraße Nr. 86.

Es ist ein kleines Stübchen zu vermiethen und bald zu beziehen für eine einzelne Dame. Das Nähere **Seitenbeutel Nr. 13,** parterre bei

Frau Langner.

Auch ist daselbst noch eine freundliche Bodenkammer zu vermiethen.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.